Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Zollanschluß der Hansestädte.

Aus Bremen wird der „Frankf. Zeit." unterm 13. October geschrieben: Mit dem morgigen Tage nimmt die Freihafenstellung der beiden Nordsee-Hansestädte ein Ende. Wenn man sich wieder in jene Zeit vor sieben bis acht Jahren zurückversetzt, als der Zollanschluß Hamburgs und Bremens „eine unbedingte nationale Nothwendigkeit" genannt wurde, so daß „die Staatsraison der Reichsverfassung vorgehen müsse," so begreift man kaum die heute in allen damals betheiligt scheinenden Kreisen herrschende Ruhe. Freilich müssen wir hinzusetzen, daß auch vor 1880 sich herzlich wenig Leute um diese Frage bekümmerten. Wenn es geschah, so war es meist in dem Irrthum, daß die Zollausschlüsse von den Lasten der Reichs-Zölle und -Steuern ganz befreit seien, während sie dieselben Summen, die sie sonst hätten bezahlen müssen, als Zollversum an die Reichskassen abführen mußten. Erst als 1880 der Reichskanzler die beiden Städte zum Eintritt drängte und diese sich sträubten, gewann die ganze Sache für viele nationale Leute das Interesse einer „Hatz", und nun ging es los mit Artikelschreiben und Beschlußfassen.

Aber außer durch diesen Lärm wurden die Hansestädte noch durch andere Dinge geschreckt. Allen Ernstes wurde erörtert, ob nicht die „kaiserlichen Zollämter" in Hamburg und Bremen — der Reichskanzler erklärte, obwohl die Zollämter die Inschrift „kaiserlich" trügen, gebe es keine kaiserlichen Zollämter — aufzuheben seien, so daß alle aus den beiden Städten kommende Waare auf der wirklichen Zollgrenze abgefertigt werden müsse. Das hätte den Handel derselben ruinirt, denn alle Wagen, alle Eisenbahnwaggons, alle Flußschiffe hätten ja eine Meile von der Stadt entladen und wieder beladen werden müssen. Dazu kam die Drohung mit dem Zollanschluß der Unterelbe, der Hamburgs Schifffahrt dem Wohlbefinden der Zollcontrole überantwortet hätte. So erwies sich denn der Schutz der Reichsverfassung als unzureichend, und Hamburg erklärte sich zum Eintritt unter Bedingungen bereit. Ein Abschluß kam 1881 zu Stande. Darnach behielt Hamburg einen wirklichen Freihafen, es durfte im Freigebiet auch ferner Industrien betreiben, die Zollregulative sollten möglichst liberal gestaltet werden, und endlich sollte das Reich 40 Millionen zu den Kosten des Zollanschlusses beitragen. Erst drei Jahre später wurde mit Bremen, das man hatte warten lassen, abgeschlossen. Es erhielt ähnliche Bedingungen, nur wurde ihm die Industrie im Freibezirk untersagt und der Reichszuschuß auf 12 Mill. beschränkt.

Wie gesagt, heute ist im Reiche nichts von einer Erregung über den wirklichen Eintritt des angeblich so unerläßlich nothwendigen, und mit 52 Millionen Mark bezahlten Ereignisses zu verspüren. In den Hansestädten ist man wohl aufgeregt; dort tritt in der That ein vollständiger Umschwung aller Verhältnisse ein. Aber die wirthschaftlichen Folgen für das übrige Deutschland stehen auch heute noch den damaligen eifrigsten Vorkämpfern kaum völlig klar vor Augen. Hamburg und Bremen haben sich Einrichtungen für den Schiffahrts- und Handelsverkehr geschaffen, hinter denen ihre bisherigen Anstalten als vorsündfluthlich zurücktreten. Diese ganzen Erneuerungen sind freilich auf das hübsche Sümmchen von 150 Millionen veranschlagt, allein mit diesem Betrage ist auch etwas in jeder Beziehung Mustergiltiges geschaffen worden: prachtvolle Häfen mit hydraulischem Krahnbetriebe, riesige Speicher und Durchgangsschuppen, Schienenstränge an allen Kais und allen Speichern und Schuppen, sodaß ein so vorzügliches Ineinandergreifen von Schiffahrt, Waarenbewegung, Lagerung und Eisenbahntransport erzielt worden ist, wie wahrscheinlich in solcher Vollkommenheit nirgendwo in der Welt. Alle neuesten Erfindungen, alle bewährtesten Systeme sind angewendet worden, und manches tritt hier überhaupt zum ersten Mal in die Erscheinung. Freilich ist die Last von etwa 100 Millionen Mark für zwei Städte nicht gering, aber die Kaufmannschaften haben auch einen höchst greifbaren Vortheil dafür. Lästige Spesen fallen in Menge weg, — wofür man denn schon die Belästigung durch das ganze Zollwesen verschmerzen kann. So können wir recht wohl begreifen, daß gerade die kaufmännischen Kreise der Hansestädte vertrauensvoller in die Zukunft sehen. Wir verkennen sogar nicht, daß diese gründliche Verbesserung der Verkehrseinrichtungen unserer beiden Hauptseehafen auch für das Binnenland vortheilhaft ist. Das ist aber etwas ganz anderes als der Zollanschluß.

Dieser läßt unserer Ansicht nach das Binnenland gänzlich unberührt. Die beiden Städte haben nach wie vor Freihäfen, und dies ist wahrscheinlich die Hauptursache für die Zufriedenheit der hanseatischen Kaufleute. Diese Freihäfen sind aber für das Binnenland genau das, was vorher die zollausgeschlossenen Städte selbst waren.

So können wir in dem Ereigniß durchaus nicht eine wesentliche Veränderung der Wirthschaftsbedingungen für die deutsche Industrie erblicken. Hie und da mag der Absatz nach den fortan von der deutschen Zollinie umfaßten Hansestädten vergrößert werden, dafür kommt dann auch die Concurrenz von diesen Städten in Betracht. Auch sie werden nicht die Hände in den Schooß legen.

Eine der unerwarteten Folgen ist vielleicht die, daß die früher zum Zollanschluß treibenden hanseatischen Kleinindustriellen jetzt den Kopf hängen lassen, weil sie plötzlich fühlen, daß sie von den zahlreich aufsaugenden Agenturen binnenländischer Großindustrieller überflügelt werden.

Ein schlimmes „Debüt".

Die amerikanischen Einwanderungsgesetze betreffs Nichtzulassung von körperlich oder geistig hilflosen Personen u. s. w. finden jetzt vielleicht gegenüber einem deutschen Schauspieler Anwendung. Mit dem Dampfer „Fulda" landete kürzlich Albert Morgenroth nebst Frau und ließ sich in Newark, N. J., nieder. Morgenroth war Schauspieler an dem Leipziger Stadttheater, wofür einige Theaterzettel, welche die Frau besitzt, den Beweis liefern. Vor etwa einem Jahr jedoch fand Morgenroth in einer Privatanstalt für Geisteskranke Aufnahme, da er Symptome von Wahnsinn zeigte. Nach Verlauf von sechs Monaten verließ er das Institut vollständig geheilt, durfte aber die Bühne nicht wieder betreten, wenn er sich nicht einem vielleicht unheilbaren Rückfall aussetzen wollte. So beschloß er denn, mit seiner Frau nach Amerika auszuwandern und bei einem in New York wohnenden Freunde die Stellung zu nehmen, welche ihm jener angeboten hatte.

Hier angekommen, änderte er jedoch seinen Plan und ließ sich als Privatmann in Newark nieder, da ihm die zur Verfügung stehenden Geldmittel ein solches Leben einstweilen gestatteten. Alles ging nach Wunsch, bis Morgenroth plötzlich in sein altes Leiden verfiel. In seinem Zimmer auf- und abgehend, recitirte er seine früheren Rollen, machte die widersinnigsten Anordnungen und glaubte sich schließlich von Einbrechern und Räubern bedroht. Mit einem Hammer schlug er gegen die Innen- und Außenwände des Hauses, da er seine Feinde in denselben verborgen wähnte. Da die Nachbarn für das Leben der armen Frau fürchteten, so veranlaßten sie die Verhaftung des Unglücklichen, welcher nun in einer Zelle des Hauptquartiers seine in Leipzig gespielten Rollen declamirte. Polizeichef Hopper will den Versuch machen, Morgenroth nach Deutschland zurückzuschicken. Wenn es nämlich der Einwanderungscommission gelingt, nachzuweisen, daß Jener bei seiner Landung bereits geisteskrank war, so kann sie die Dampfschifffahrts-Gesellschaft zwingen, Morgenroth auf ihre Kosten zurückzubefördern. Der Kranke wurde einstweilen auf Wards Island, N. Y., untergebracht.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Eine ntthronter „König". — Bis noch vor einem halben Jahrzehnt, schreibt ein nordwestliches Blatt, war der Weizen auf den Farmen Minnesotas König. Die hohen Preise und der verhältnißmäßig mühelose Anbau hatten den Farmer verführt, dem Weizen fast sein ganzes Gefilde einzuräumen. Mais und Kleingetreide fielen weg. Schweine-, Rindvieh- und Schafzucht sanken auf ein Minimum, und der „Bauer", der sich seine Butter vom Krämer kaufte, natürlich auf Pump, ward häufiger und häufiger. Gleichfalls in Folge des Sinkens der Preise der einzigen Stapelfrucht, des Ueberhandnehmens ihres Feindes, des Chinch-Käfers, und der immer rascheren und stärkeren Abnahme des Ertrags des durch die ewige Wiederbestellung mit Weizen erschöpften Ackers — kam das Farmerelend.

Jedes Uebel schafft sich sein Heilmittel, und das Uebel des Farmerelends schuf dasjenige der Erkenntniß der Nothwendigkeit, den Scepter des Weizens als Alleinherrscher, unter welchem Rückgang und Verarmung eingezogen, zu brechen. Man hat sich auf den Anbau verschiedener Feldfrüchte gelegt, der Viehzucht wieder ihr Recht gegeben, und Segen war die Folge.

Zum Beweis hierfür diene ein Bericht aus einem der Südcounties in Minnesota, wo die Alleinwirthschaft mit Weizen am höchsten getrieben wurde und sich am verderblichsten bemerkbar machte, aus dem County Mower. Der Umschwung war dort großartig.

Im Jahre 1880 wurden in Mower-County 104,067 Acres mit Weizen gesäet, zwei Drittel des ganzen, damals bestellten Landes; etwa 8000 Acres mit Gras für Heu, 7600 mit Gerste und 170 mit Flachs. Damals war die Weizenernte das große Ereigniß des Jahres. Die Farmer stürzten sich in Schulden für Maschinen, „Groceries" und anderen Bedarf und Nichtbedarf, — Schulden, die zu bezahlen waren, wenn die Weizenernte verkauft ward. Die Arbeiten und Geschäfte wurden etliche Wochen mit Hast betrieben; dann kam eine traurige Stille, bis abermals eine Weizenernte neues Leben brachte. Im Jahre 1880 gab es in dem County 4345 Milchkühe. Die „Ein-Frucht-Wirthschaft" bezahlte sich schlecht.

Man schritt daher zu einem Wechsel. Und im Jahre 1887 hatte Mower-County nur 9000 Acres mit Weizen, 19,000 mit Gerste, 46,568 mit Gras, 20,000 mit Flachs, 16,600 mit Mais, 54,693 mit Hafer, dazu 12,000 Milchkühe, welche letztes Jahr 1,427,945 Pfund Butter und 169,700 Pfund Käse gaben.

Der Weizen wurde zum großen Theil durch Chinch-Käfer zerstört, und der spätgesäte Hafer litt durch Brand. Wäre die Wirthschaft von 1880 noch in Bestand gewesen, dann wäre das County schwer getroffen worden. Wie die Sache aber nun stand, erhielt der Farmer, dessen kleines Weizenstück nichts trug, 9 bis 16 Bushel Ein auf den Acre, die er zu $1.20 per Bushel verkauft; hat sein Hafer schlecht getragen, so bringen ihm seine mit Mais gefütterten Schweine je $5.50. Litt seine Gerste durch Regen, so schuf dieser eine unerhört reiche Heumahd für das Rindvieh, und den ganzen Sommer haben ihm Butter und Rahm hohe Preise gebracht.

Seit der Weizen aufgehört hat, König zu sein, sind „Creameries" in Austin, Adams, Le Roy, Grand Meadow, High Forest und Blooming Prairie, Käsefabriken in Turtle Lake, Le Roy und London entstanden. Sie bringen dem Farmer gewinnreichen Absatz für Baargeld.

Dieser Umschwung aber ist auf die Dauer. Und mit ihm hat sich das Steigen des Landwerthes eingestellt — mit gutem Grund. Denn das Aufsaugen des Bodens hat aufgehört, und die neue Wirthschaft verbessert das Land, statt es zu berauben.

Es steht zu hoffen, daß die im Augenblicke hohen Weizenpreise und die Verlockung, welche die verhältnißmäßige Mühelosigkeit des Weizenbaues bietet, den Farmer nicht verleiten, die herbe Lehre der Vergangenheit zu vergessen.

Fleisch von dem angenommenen Wildgeruch zu befreien. — Im Winter ist es gut, allerlei zu überlegen, was im Sommer dienlich ist; deshalb möchten wir auch auf den nachstehenden Gegenstand aufmerksam machen. Im Hochsommer, und zwar überall dort, wo nicht alltäglich frisches Fleisch zu haben ist, und es auch an einem kühlen Keller fehlt, haben die Hausfrauen ihre liebe Noth mit der Besorgung des Tisches. Und doch giebt es ein einfaches Mittel, dem Uebelstande abzuhelfen: das übermangansaure Kali, welches in jedem guten Droguengeschäft zu haben ist. Das Fleisch, welchem man den üblen Geruch benehmen will, lege man in ein Gefäß, gieße so viel reines Wasser darüber, bis das Fleisch vollständig damit bedeckt ist, und bringe dann so viele Tropfen einer Lösung von übermangansaurem Kali dazu, bis das Wasser eine röthliche Färbung angenommen hat. Zu der Lösung benutzt man nur wenige Körnchen des höchst gereinigten (nicht rohen) übermangansauren Kalis. In diesem mit der Lösung versetzten Wasser bleibt das Fleisch etwa 15 Minuten liegen; das Wasser hat inzwischen eine gelbliche Färbung angenommen, die weißliche Färbung, welche das Fleisch dabei erhalten hat, geht beim Kochen oder Braten wieder verloren. Um zu erfahren, ob der beabsichtigte Zweck auch vollständig erreicht sei, wiederholt man das Verfahren; verändert sich dabei die Farbe des Fleisches nicht mehr, so wird auch jede Spur des Geruches verschwunden sein.

— Die „Politische Correspondenz" meldet aus Warschau, da das russische Grenzgebiet gegen Preußen weniger befestigt sei, als gegen Oesterreich, werde die Ortschaft Ossowice, wenn die geplanten Arbeiten zur Ausführung kämen, zu einem befestigten Lager ersten Ranges gestaltet werden. Nahe der österreichischen Grenze seien in Neu-Georgjewsk Erdarbeiten im Zuge und die Geschütze daselbst würden um 200 vermehrt.

Kniff eines „Zauberers".

In der Nähe von Newark, N. J., spielte sich vor einigen Tagen ein gelungenes Geschichtchen ab. Zu Hrn. Samuel Purdy, der ein Haus nebst einem großen Anwesen besitzt, kam ein Fremder von abstoßendem Aeußeren, welcher ungefähr wie ein Zigeuner aussah, und sagte zu ihm:

„Wollen Sie, daß ich einige Schlangen in Ihrem Garten herauslocke und bezaubere? Ich werde das gerade so machen, wie in Indien, wo ich meine Kunst erlernt habe."

Purdy sah ihn erstaunt an. „Was fällt Ihnen ein?" erwiderte er, „auf meinem Grundstück sind keine Schlangen, habe noch nie welche da gesehen."

„Das weiß ich besser," versetzte der Fremde, „und ich will Sie mit Ihrer Erlaubniß schnell genug davon überzeugen. Ich thu's billig. Für 50 Cents locke ich eine Schwarznatter hervor, bezaubere und fange sie, desgleichen für 75 Cents eine Kupferotter, und für $1 eine Klapperschlange. Sie haben noch keine solche Schlangen hier gesehen? Das glaube ich gern. Die Thiere sind schlau und kommen nur bei Nacht aus der Erde, wenn sie nicht von Schlangenbezauberern gelockt werden. Sehen Sie dieses Loch hier am Fuße des Apfelbaumes. Ich wette mein Leben darauf, daß hier eine so große Klapperschlange haust, wie Sie nur je in Ihrem Leben gesehen haben."

„Ach, geh'n Sie mir weg, das ist ein Rattenloch," sagte Purdy mit verächtlichem Kopfschütteln.

„Das meinen Sie," antwortete der Zauberer, „sagen Sie nur ein Wort, und ich werde Sie sofort von Ihrem Irrthum überzeugen. Wenn Sie wollen, bezaubere und fange ich alle Schlangen in Ihrem Garten; viele können es nicht sein."

„Hm, es mag einen Spaß geben," meinte jetzt Purdy, und sich zu einem neben ihm stehenden Bekannten wendend, der mehrere Jahre in Indien gewesen war, sagte er: „Was denken Sie davon? Soll ich ihn machen lassen?"

Der Bekannte lachte und bemerkte, des Spaßes halber könne man es ja schon probiren.

Nach einigem Hin- und Herreden brachte es der Fremde glücklich dahin, daß ihm gestattet wurde, alle Schlangen im Garten zu den erwähnten Preisen hervorzuzaubern; denn Purdy glaubte keinen Augenblick, daß eine Schlange zum Vorschein kommen werde.

Nun holte der Zauberer einen Sack aus Segeltuch, eine sehr einfache hölzerne Flöte und etwa zwei Dutzend Dinger hervor, die wie Kaffeebohnen in den Hülsen aussahen. Diese bohnenartigen Dinger ließ er Purdy halten; dann nahm er den Sack in die linke Hand und hielt ihn soweit wie möglich offen, während er mit der Rechten die Flöte an den Mund hielt. Er spielte erst eine sehr träge Melodie, die aber immer lebhafter und schließlich ganz wild wurde. Plötzlich raschelten Blätter über dem genannten Loch, und zum größten Erstaunen Purdys kam eine riesige Klapperschlange heraus. Der Zauberer packte sie und ließ sie im Nu in dem Sack verschwinden. Dabei biß sie ihn aber in den einen Finger; er legte jedoch ruhig eine der Bohnen auf und sagte, dieselbe würde alles Gift herausziehen.

Der „Zauber" wurde fortgesetzt, und eine Kupferotter erschien, die ebenso behandelt wurde. So ging es fort, bis der Zauberer im Ganzen 13 Schlangen gefangen und $8.50 eingesteckt hatte. Dann empfahl er sich.

„Mein Gott," sagte Hr. Purdy hinterher, „hätte ich jemals geglaubt, daß sich Schlangen bei mir aufhalten? Nun, ich bin froh, daß ich sie los bin. Was meinen Sie zu der Geschichte?"

„Mein lieber Herr Purdy," erwiderte der Bekannte dem noch immer Verdutzten, „Sie sind 'reingelegt worden. Die Schlangen waren gezähmt, ihrer Giftzähne beraubt, und wurden jedenfalls gestern Nacht von dem Zauberer in den Garten gelassen. Heute früh rief er sie dann einfach in seinen Sack zurück. Dieser Kniff ist in Indien etwas sehr Altes, aber in Amerika ist er jetzt wahrscheinlich zum ersten Male aufgeführt worden. Gratulire Ihnen. Das nennt man „faulen Zauber".

„König der Einbrecher."

Im „Oestlichen Zuchthaus" zu Lancaster, Pa., hatte vor einigen Tagen Isaac Marsh, unter dem Verbrechernamen „Big Ike" bekannt, eine 17-jährige Strafhaft abgedient.

Isaac ist jetzt etwa 55 Jahre alt. Er hat sowohl in Amerika wie auf dem europäischen Continent gewaltige Erfolge in seinen „Berufe" gehabt und mit Recht den Titel „König der Einbrecher" erhalten. Die Bank-Einbrecherbande, zu welcher er gehörte, hat durch ihre Thaten die kühnsten Erfindungen von Romanschreibern zu Schanden gemacht.

Die Kumpane Marshs waren: Max Shinburne, Charles W. Bullard (alias „Piano-Charlie"), Adam Worth und Robert Cochran. Diese Bande hat lange Zeit die Schlauheit der ganzen Geheimpolizei genasführt und durch ihre großartigen Unternehmungen die Welt in Erstaunen versetzt. Ihre erste größere Leistung war die Ausraubung der „Ocean City Bank" von New York im Jahre 1867. Eine halbe Million Dollars erbeuteten die Kerle bei dieser Gelegenheit. Die That erregte riesiges Aufsehen, und man setzte alle Hebel in Bewegung, die Verbrecher zu entdecken, — aber erfolglos. Noch ehe sich die Aufregung über dieses Ereigniß gelegt hatte, verübte die Bande unter Führung Isaacs einen neuen Großraub. $100,000 wurden im Jahre 1868 aus der Spinde eines Expreßzuges auf der New York-Centralbahn geraubt. Diesmal war die Polizei etwas glücklicher. Man entdeckte, daß die Räuber nach Canada geflohen waren; sie wurden gegen ihr Erwarten ausgeliefert. Während aber ihr Proceß in White Plains, N. Y., im Gange war, brachen sie in einer dunklen, stürmischen Nacht aus, indem sie sich hindurchgruben; das Gefängniß war allerdings alt und nicht mehr sehr sicher. Mit ihnen errangen mehrere andere Einbrecher, sowie ein Mörder die goldene Freiheit.

1870 wurden aus der „Boylston Bank" in Boston $450,000 geraubt. Es war das Werk der nämlichen Bande, welche neben der Bank ein Zimmer gemiethet und Nacht für Nacht gebohrt und gegraben hatte, bis sie in das Bankgewölbe gelangte. Die Kerle gelangten glücklich nach Europa und spielten sich in England und anderen Ländern als reiche Amerikaner auf. Namentlich Marsh lebte königlich, veranstaltete in London großartige Diners, gab seinen in London wohnenden Landsleuten ein Bankett und war „Löwe der Gesellschaft". Auch lud er einmal sämmtliche Londoner Detectivs zu einem Diner und prägte sich ihre Gesichter genau ein. Noch größeres Aufsehen, als in London, erregten seine Extravaganzen in Dublin. Dabei wurde er aber schließlich ein armer Teufel. Er ging nach Amerika zurück und verübte wieder zwei große Einbrüche, für welche er die obengenannte Strafe erhalten hat. Unter seinen Kumpanen machte sich Shinburne durch sein fürstliches Leben in Stuttgart berühmt.

Vom Inlande.

Die Stadt Louisville wird, nach den Vorgängen der letzten fünf Wochen zu schließen, betreffs der Zahl der Scheidungen, der Heirathen und der — Selbstmorde bald mit Chicago um die Palme ringen können.

Für die katholische Einwandereranstalt „Leo-Haus" in New York, welche nächstens in's Leben treten soll, sind bis jetzt von den deutschen Katholiken der Ver. Staaten gegen $60,000 zusammengesteuert worden, und die Sammlungen dauern noch immer fort. Das angekaufte Haus (No. 6 Statestr.) kostet $76,000. Der Leiter der Anstalt wird Pastor Reuland sein.

Ueber einen in New York stattgefundene, aber verregnete Campagneparade schreibt ein dortiges Blatt: Als eine Revue über Regenschirme war die große Parade eine unbestrittener Erfolg. Vielleicht noch nie hat man eine solche Menge Regenschirme von allen Größen, Farben und sonstigen Beschaffenheiten auf einem Flecke vereinigt gesehen.

In Philadelphia hat der Republikaner Isaac Bär mit dem Demokraten Henry Meyerhöfer eine gelungene „Wahlwette" abgeschlossen. Beide erfreuen sich prachtvoller Backenbärte, der eine eines blonden, der andere eines schwarzen, und wer verliert, muß sich die eine Hälfte abnehmen lassen, und einen ganzen Tag lang mit dem halben Bart wie gewöhnlich seinen Geschäften nachgehen.

Dr. Thompson, welcher das bräunliche „Nervenstärkungs-Mittel" erfunden oder in den Markt gebracht hat, das unter dem Namen „Moxie" bekannt ist, hat ein glänzendes Geschäft mit dieser Jauche gemacht, — er hat's aber auch nöthig, um $30,000 bezahlen zu können; welche einer Frau in Boston dieser Tage in einem gegen ihn angestrengten Verleumdungsprocesse zugesprochen worden sind.

Ungemein reich ist in diesem Jahre die Aepfelernte in den Ver. Staaten ausgefallen. Die Zufuhr davon ist, daß der Vorrath größer als der Bedarf ist. Trotzdem sind Preise ziemlich gut geblieben. Im Jahre 1885 wurden Aepfel vom Osten aus nach dem Westen versandt, in diesem Jahre aber ist die Ernte sowohl in den ganzen Ver. Staaten wie in Europa eine sehr reiche gewesen.

Auf eine neue Art bekleidet ein gewisser J. H. Esteth in der Nähe von Greenville, Me., die inneren Wände eines neuen Wohnzimmers. Er bedient sich dazu eines Mörtels, welcher statt Sand Sägemehl von Pechtannen enthält. Dieser Mörtel soll ausgezeichnet sein und kommt billig. Wenn er sich bewährt, wird man wahrscheinlich noch in vielen anderen Häusern solchen Mörtel benützen. — Ueberhaupt scheint man in unserer Zeit mehr, als je, auf die Nutzbarmachung aller möglichen Abfälle bedacht zu sein.

Mit der schwindelhaften Engagirung von „Grünen" als Austernfischer in Baltimore u. s. w. will es kein Ende nehmen. Auf Betreiben der „Deutschen Gesellschaft" von Baltimore war in der Legislatur ein Gesetz zu Stande gekommen, welches eine strengere Controle verfügt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß durch die Schuld einiger miserabler Kerle das neue Gesetz „zufällige" Fehler hat, welche seinen Nutzen beinahe gleich Null machen. Der Zutreiberschwindel und die scheußlichen Mißhandlungen können also ihren Fortgang nehmen.

Einen Ort mit 50 oder 60 fast neuen Häusern, aber ohne einen menschlichen Bewohner giebt es in Hodgeman-County, Kans. Vor vier Jahren war Orwell — so heißt der Ort — ein blühendes kleines Städtchen, das eine Zeitung unterhielt und andere Zeichen des Wohlstandes gab; seit aber vor zwei Jahren die Bahn von Larned aus nach dem weiter westlich gelegenen Jetmore vollendet wurde, begann es sofort zurückzugehen, und Anfangs dieses Sommers schon waren nur noch das Postamt und ein kleiner Laden vorhanden. Auch die sind jetzt eingegangen, und nichts ist geblieben, als die menschenleeren Häuser.

Allzu sicher scheint die große Eisenspinde der bekannten „Fulton Bank in Brooklyn, N. Y., zu sein. Dieser Tage war es den Beamten trotz der verzweifeltsten Bemühungen unmöglich, dieselbe zu öffnen; infolge dessen konnte auch Leuten, welche Geld haben wollten, keins verabfolgt werden, außer in Form von Anweisungen an andere Banken. Das erzeugte große Aufregung, die Spindegeschichte wollte man nicht glauben, und es war schon unter dem Publikum das Gerücht verbreitet, der Kassirer der Bank sei mit dem ganzen Gelde nach Canada durchgebrannt. Erst gegen Abend gelang es, die Spinde zu öffnen.

Ein alter Neger in Dalton Ga., Namens „Bob" Kinyon, soll ein Thier besitzen, das halb Ente, halb Huhn ist, und deshalb den Namen „fowl mugwump" erhalten hat. Kopf und Brust sind hennenartig, aber Rücken, Beine und Schwanz entenartig. Das Thier gackert wie eine Henne, watschelt aber herum wie eine Ente und soll einen sehr komischen Eindruck machen. Eine Ente war nämlich der Vater, und eine Henne die Mutter dieser Curiosität. Hr. H. C. Hamilton, welcher diese Geschichte in Atlanta erzählt hat, wird als „einer der wahrheitsliebendsten Männer in Georgia" bezeichnet, also muß die Sache stimmen.

Einen interessanten Kampf zwischen einer Ratte und einem Hund, bei welchem Letzterer zur Flucht genöthigt wurde, konnten kürzlich die Passanten einer Straße in Philadelphia beobachten. Die Ratte tauchte aus einem Lastenkeller auf, fiel ohne ersichtliche Veranlassung den Hund an und biß ihn in die Hinterbeine, daß er einen furchtbaren Belfzer ausstieß. Sowie er sich umwandte, um den frechen Attentäter zu sehen, biß ihn die Ratte wüthend in die Nase. Das war zu viel für den Muth des Köters, und kläglich winselnd rannte er davon. Die Ratte guckte ihm einen Augenblick nach und hüpfte dann stolz über die Straße hinüber, wo sie verschwand.

Vom Weizen und Mais hat man in letzter Zeit, namentlich infolge der niederträchtigen Speculationen, übergenug gesprochen, von einem andern Product aber, das sowohl für den Farmer, wie für das ganze Publikum von großer Wichtigkeit ist, fast gar nichts. Damit meinen wir die Kartoffel. Im vorigen Jahre ist die amerikanische Kartoffelernte ungewöhnlich schlecht ausgefallen, daher ging der Vorrath dermaßen auf die Neige, daß man ganze Schiffsladungen aus dem Auslande beziehen mußte. Trotz des Einfuhrzolles von 15 Cents pro Bushel wurden große Quantitäten aus Deutschland und Schottland hier vortheilhaft verkauft. Dieses Jahr aber liegen die Dinge ganz anders. Wir haben die größte je verzeichnete Ernte; dieselbe betrug 216,000 Bushel, gegen 134,000 Bushel im Vorjahre. Es ist soweit zu hoffen, daß der Preis dieses Productes im Laufe des Winters ein niedriger sein wird, wenn nicht starke Nachfrage vom Ausland her oder eine neue Speculationsgaunerei einen Strich durch die Rechnung macht.

Für das reisende Publikum naht wieder die Zeit heran, wo es sich mit dem Schreckgespenst des Eisenbahn-Ofens beschäftigt. Die Unglücksfälle, welche allminterlich diesem feuerspeienden eisernen Monstrum zuzuschreiben waren, sind zahlreich, und Leute die viel auf Reisen sich befinden, sehen mit einem gewissen heimlichen Grauen der Saison entgegen, welche den Eisenbahn-Ofen wieder als Schreckmittel vor Augen führt. Seit dem letzten Jahrzehnt ist die Agitation für Abschaffung des Eisenbahn-Ofens immer lebhafter geworden, und viele Passagier-Waggons im Osten, speciell im Staate New York, sind bereits mit Dampfheizungs-Apparaten an Stelle der Kohlenöfen versehen.

Der Bundesmünze werden allerlei seltsame Artikel zum Einschmelzen zugesandt. Vor einigen Tagen traf dort ein mit Silbergeräth gefüllter Koffer ein. Die Sachen gehörten einer reichen alten Dame. Man ließ dieselbe darauf aufmerksam machen, daß sie bei dem Einschmelzen ein sehr schlechtes Geschäft machen werde, da sie eben blos den wirklichen Metallwerth in Baargeld dafür bekommen könne. „Daran liegt mir gar nichts," erwiderte die Dame, „dieses Silbergeschirr hat mein Vater meiner Mutter vor 80 Jahren am Hochzeitstage gegeben, und ich will nicht, daß dasselbe jemals in den Besitz Anderer übergeht. Lassen Sie es nur ruhig schmelzen; es ist mir einerlei, was ich dafür bekomme." Ihr Wunsch wurde erfüllt.

Schon öfters im Laufe der Jahre ist aus einem Hügel am Salmon-River, einem Nebenflusse des Connecticut, ein geheimnißvolles unterirdisches Getöse gekommen, das zugleich wie ein Erdbeben die nächste Umgebung erschütterte. Man nannte dasselbe nur das „Moodus-Getöse", weil der Flußhügel gerade am Dorfe Moodus liegt. Unlängst hat sich, nachdem man beinahe 6 Jahre lang nichts mehr von der Sache gehört, dieses Getöse wiederholt; die Fenster und das Geschirr in den Häusern klapperten lebhaft, und die Einwohner dachten im ersten Augenblick wirklich an ein Erdbeben. Vielleicht ist diese Erscheinung, welche schon vor 150 Jahren und früher Indianer in der dortigen Gegend in Schrecken versetzt haben soll, auf ein gelegentliches Entweichen von Flußwasser in irgend einen Erdritz, und dadurch in ein unterirdisches Feuer, zurückzuführen.

Beim Registriren der Wähler ereignete sich in Preston, Conn., ein bemerkenswerther Vorfall. Ein junger Mann verscherzte und beschwor, daß er 21 Jahre alt sei, und berief sich zum Beweise hierfür auf die Eintragung seines Geburtstages in der Familienbibel; trotzdem wollten ihn die Beamten nicht zur Registrirung zulassen, bis er auch eine beschworene Erklärung von seiner Mutter betreffs seines Alters bringe. Er erlangte diese Erklärung ebenfalls. Jetzt befand er sich aber in so aufgeregter Zustande, daß er unmöglich lesen konnte; und obgleich man ihm dreimal Gelegenheit gab, diese Vorschrift des Gesetzes zu erfüllen, war er jedesmal nicht im Stande dazu. Deshalb wurde er trotz alledem zurückgewiesen. Seine Bekannten versichern, er könne sonst ganz gut lesen, habe sich aber einfach in einem erregten Zustande befunden, welcher dem „Bühnenfieber" gliche.

Die Italiener der niedrigsten Classen können es in wohlfeiler Lebensweise sehr wohl mit unseren Chinesen aufnehmen. In Communipaw, N. J., sind mehrere hundert Italiener an der Lehigh „Valley"-Bahn mit Bauten beschäftigt. Um das täglich 6 Cents betragende „Fährgeld" zu sparen, schlafen die Leute in der Nähe ihrer Arbeitsstellen, wo immer sich eine Gelegenheit bietet. In einer der vergangenen kalten Nächte legte sich die ganze Schaar auf den benachbarten Wiesen zum Schlafe nieder. Sie hüllten sich in Stücke von Segeltuch ein und legten sich in Haufen so nahe wie möglich zusammen, um sich gegenseitig warm zu halten. Im Laufe der Nacht fiel ein leichter Regen, der jedoch die Schlafenden nicht im Geringsten störte. Mit Tagesanbruch krochen sie unter ihren Decken hervor und gingen mit einer Frische an die Arbeit, als ob sie in Federbetten geschlafen hätten.

Das Gesetz betreffs Ausschließung der Chinesen von den Ver. Staaten läßt sich nur schwer an der mexicanischen Grenze durchführen. El Paso in Texas und Juarez (früher Paso del Norte) in Mexico z. B. sind nur durch den Rio Grande geschieden, der 10 Monate im Jahr leicht zu überschreiten und gegenwärtig ganz trocken ist. In den beiden genannten Städten befinden sich 200 bis 300 Chinesen, die bisher die Grenze nach Belieben überschritten haben. Jetzt versucht der Zolleinnehmer in El Paso, es ihnen zu verwehren, hat aber bis jetzt wenig Erfolg damit gehabt. Das einzige Mittel, meint derselbe, um die Chinesen am Hereinkommen zu verhindern, sei, jeden Chinesen, der das Recht habe, sich in den Ver. Staaten aufzuhalten, nicht nur zu registriren, sondern auch zu photographiren und ihn mit einem Zeugniß zu versehen. Es liegt aber auf der Hand, daß das Photographiren, das schon bei anderen Leuten eine furchtbar unpraktische Sache wäre und zahllose Umstände im Gefolge hätte, bei den Chinesen erst recht nicht angeht; denn dieselben sind ja für kaukasische Augen fast gar nicht zu unterscheiden.

Der Mayor Hewitt in New York ist einem „praktischen Scherz" zum Opfer gefallen. Ein „Bürger" schrieb ihm, der von Centre-, Elm-, White- und Leonardstr. eingeschlossene Block sei voll von Mördern, Dieben und anderen gefährlichen Individuen. Hewitt überwies diesen Brief dem Polizei-Capitän McCullagh mit dem Auftrage, die erforderlichen Ermittelungen anzustellen und dann Auskunft über die Sache zu geben. Er erhielt darauf die Antwort, was über den bedenklichen Charakter der Bewohnerschaft des Blocks gesagt sei, müsse leider als wahr anerkannt werden, indeß befänden sich alle betreffenden Personen bereits hinter Schloß und Riegel, und es sei daher nicht einzusehen, was noch weiter in der Sache anzufangen sei. Auf dem bezeichneten Block steht nämlich das — Tombs-Gefängniß. Der Herr Mayor scheint „seine" Stadt nicht zu kennen.

Im März vorigen Jahres wurde in New York eine schwindelhafte Erbschaftseintreibungs-Agentur aufgehoben, welche sich „British-American Claim Agency" nannte. Der „Präsident" des Schwindels, George F. Parker, wurde damals nebst einigen Kumpanen verhaftet und processirt, konnte aber nicht verurtheilt werden, da die Verfolgung nicht zur Genüge beweisen konnte, daß die angeblichen britischen Erbschaften thatsächlich nicht existirten. Schon seit etwa zwei Monaten aber hat dieser Kerl, der auch schon wegen Diebstahls zweimal gesessen hat, das obige Geschäft von Neuem eröffnet, diesmal in Brooklyn. Jeder, der $1 einschickt, erhält die Liste aller Smiths, Jones 2c., welche zu Erbschaften in England berechtigt sind, — jedoch nur die Zunamen; für jede weitere „Information" muß er extra bezahlen. Ein Blatt hat es sich jetzt zur Aufgabe gemacht, den Schwindel lahmzulegen. Einstweilen kann das Publikum nur gewarnt werden.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Der bejahrte Regierungs-Baumeister a. D. Frhr. Karl v. Seydlitz, welcher fünf Wechsel auf seinen nunmehr verstorbenen Bruder, den Majoratsherrn v. Seydlitz, gefälscht hatte, wurde in Berlin zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — † In Bärwalde der frühere Stadtkämmerer Ferdinand Wilcke. — Der Posthilfsbote Franz Heinrich Gnauck in Friedenau ist nach Unterschlagung von Geldanweisungen und Geldbriefen zum Betrage von 1650 M. flüchtig geworden. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde